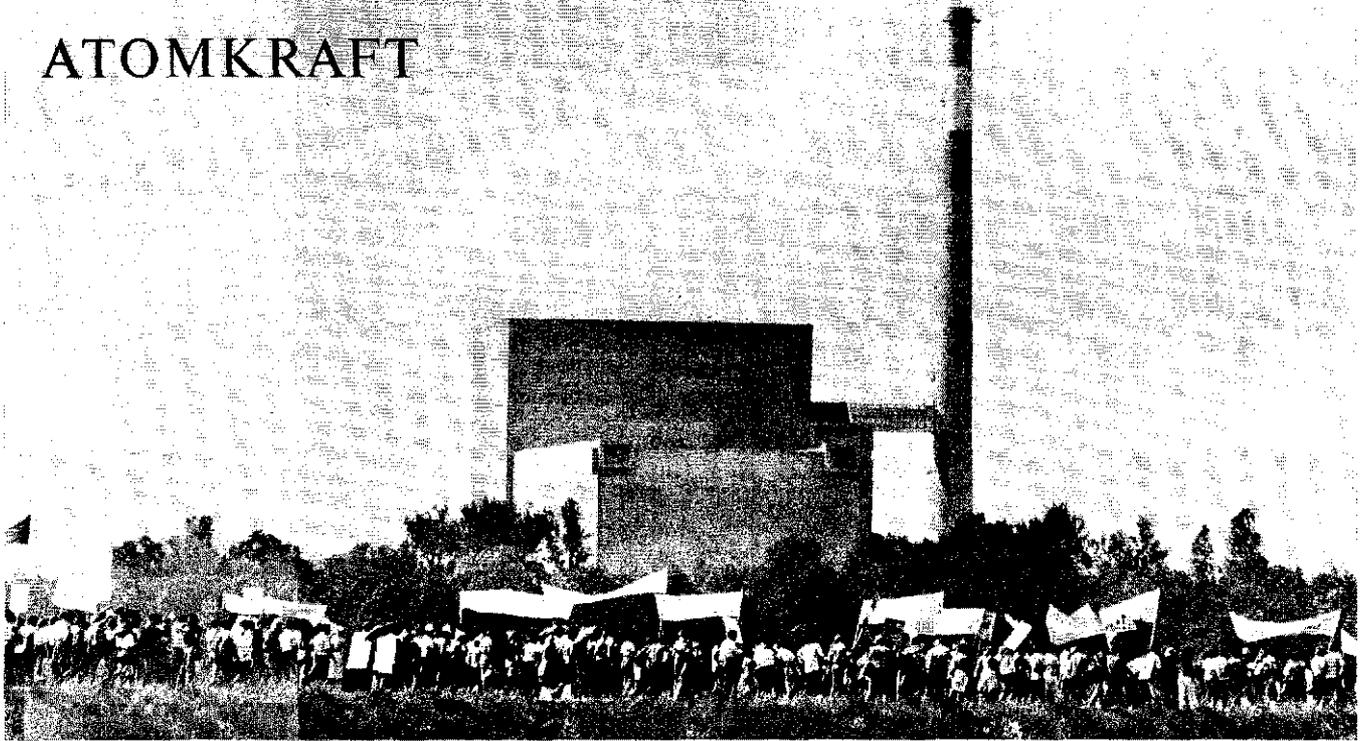


ATOMKRAFT



Atomruine Zwentendorf, Demonstranten: Die traurigste Verirrung des technischen Jahrhunderts

„Sieg der Fackeln über das Atomzeitalter“

Österreich entschied sich gegen die Kernkraft, und deshalb steht in Zwentendorf Europas größte nagelneue Atomruine – Signal für Atomkraftgegner: Schon rüsten

sich die Schweizer zu einer Volksabstimmung über Nuklearenergie. Kanzler Kreisky münzte die Niederlage in einen Sieg um und ließ sich Generalvollmacht erteilen.

Rund 1000 Demonstranten zogen in der Nacht zum Montag voriger Woche mit Fackeln von der Wiener Universität zum Innenministerium. Diszipliniert feierten sie ihren Sieg — einen „Sieg der Fackeln über das Atomzeitalter“, wie Wiens industriefreundliche Zeitung „Die Presse“ am nächsten Morgen schrieb.

Zum erstenmal in der Geschichte hatte ein Volk, das zum großen Teil von der Industrie lebt, in demokratischer Abstimmung beschlossen, was Industriellen, Technokraten und Fortschrittgläubigen ein Rückfall in vorindustrielle Maschinenstürmerei dünkt: ein betriebsfertiges Atomkraftwerk, angeblich das sicherste der Welt, für 1,2 Milliarden Mark in sechs Jahren Bauzeit vollendet, nicht in Betrieb zu nehmen.

Es geht nicht in Betrieb, obschon die 484 Brennstäbe für die erste Beschikung des Reaktors bereitliegen und Vorräte an Natururan, aus Südafrika importiert, bis zum Jahre 1987 eingelagert sowie Anreicherungsverträge mit US-Firmen auf 20 Jahre nach Inbetriebnahme abgeschlossen sind.

Nun steht das technische Wunderwerk sinnlos da, über Nacht zur technischen Absurdität geworden, weithin sichtbar auf dem platten Tullnerfeld, der Wiener Gemüsekammer: die Fuß-

böden hell gelackt wie in einem Krankenhaus, die riesige Turbine in zukunftsfromem Blau, die „Brennelemente-Wechselmaschine“ einsatzbereit, der Deckel des Reaktor-Sicherheitsbehälters einladend geöffnet.

Dies Atom-Museum, glitzernd, aber mausetot, strahlt weit über die Landesgrenzen. Denn Zwentendorf ist Österreichs erstes Atomkraftwerk. Mit dem Nein zu ihm hat der Volkssouverän zwischen Pußta und Bodensee nun die vielleicht historische Entscheidung getroffen, auf Atomkraft als Energiequelle zu verzichten.

So knapp das Ergebnis war — bei 50,47 Prozent Neinstimmen gaben nur 29 469 Österreicher den Ausschlag —, das „internationale Signal“ (so der Wiener „Kurier“) dürfte von Gegnern wie Befürwortern der Kernkraft verstanden werden.

Überall wo wachstumsbesessene Politiker Atomkraftwerke gegen den Widerstand der Bevölkerung bauen oder betreiben wollen, weil sonst angeblich die Lichter ausgehen und die Arbeitsplätze dahinschmelzen, wird der Name Zwentendorf die Gegner motivieren und mobilisieren.

Zwentendorf wird eine besondere Attraktion sein in der wuchernden Topographie europäischer Atomruinen — all jene durch technische Pannen, Bür-

gerproteste, Gerichtsbeschlüsse und nun auch Volksabstimmung außer Betrieb gesetzten Betonklötze mit ihren meterdicken Mauern, Zeugnis der nächst der militärischen Rüstung kostspieligsten und wohl traurigsten Verirrung des technischen Jahrhunderts.

In Zwentendorf unterlag das mächtige Bündnis zwischen Industrie, Gewerkschaften und Sozialdemokratie dem Volkswillen. „Das gleiche kann in anderen Ländern geschehen, ehe dieses Jahrzehnt zu Ende geht“, schrieb Schwedens „Dagens Nyheter“.

Im Industriestaat Schweiz, wo die Zahl der Atomgegner seit der Besetzung des Baugeländes Kaiseraugst ständig zugenommen hat, dürfte am 18. Februar 1979 Zwentendorf Nummer zwei stattfinden: eine Volksabstimmung über das Verlangen, die Bevölkerung über den Bau von Atomanlagen mitentscheiden zu lassen.

In der Bundesrepublik Deutschland wartet bereits der mutmaßlich nächste Atom-Invalide: der Schnelle Brüder Kalckar am Rhein, bislang 1,3 Milliarden Mark teuer, angefüllt mit Sprengkraft für die sozialliberale Koalition in Bonn und Düsseldorf (SPIEGEL 45/1978).

Doch — ex austria lux — Zwentendorf ist nicht nur ein Sieg der Fackel über das Atomzeitalter, sondern vor allem auch das Debakel einer seit acht

Jahren regierenden sozialdemokratischen Partei und ihres Kanzlers Bruno Kreisky. Das österreichische Magazin „Profil“: „Er machte die SPÖ zur Atompartei, sich zum Atom-Kanzler“ — gewiß ein vernichtendes Urteil.

Wie immer hatte Kreisky, der weit entfernten Völkern wie Israelis und Sowjets gern gewagte Lehren erteilt, daheim vorsichtig operieren wollen: Um eine Polarisierung in Atomgegner und -befürworter im Parlament zu vermeiden, mochte Kaiser Bruno nicht tun, was er ohne Zweifel hätte tun können, nämlich Zwentendorf durch Regierungsbeschluß in Betrieb zu setzen.

Er wollte, gut österreichisch, die Entscheidung darüber weiterschieben, also mußte eine Volksabstimmung her — so beschlossen im Juni 1978, als die Meinungsumfragen noch ein klares Ja erwarten ließen.

Der Abstimmungskampf aber machte die Kernkraft nun erst zum politischen Hit. So legte ein Atomkraftgegner im Fernsehen drei Kilo Konstruktionsunterlagen des Kraftwerks vor, die ihm Unbekannte über den Gartenzaun geworfen hatten — so sicher seien Kernkraftwerke. Natürlich griff Verhaltensforscher Konrad Lorenz, Österreichs Nationaldenkmal, ins Getümmel ein und warnte wortgewaltig vor dem Glauben „an den Endsieg der Technik über die Natur“. Und selbst Kammerschauspieler Paul Hörbiger trat gegen die Atomkraft an.

Der Wiener Physiker Professor Engelbert Broda, Bruder von Kreiskys Justizminister, malte den verschreckten Landsleuten die Zukunftsvision von der totalen Plutoniumwirtschaft vor: Im



Atomfreund Kreisky (r.)*
„Das geht mich nix an“

Jahr 2050 müßten weltweit täglich sechs Brutreaktoren in Betrieb genommen, täglich sechs strahlende ausgediente Reaktorbauten beseitigt werden.

Je stärker die Kampagne der Atomgegner an Fahrt gewann, desto verbissener identifizierte sich vor allem Kanzler Kreisky mit Zwentendorf. Mit Abweichlern werde er nach der Abstimmung des 5. November „ein ernstes Gespräch“ zu führen haben, drohte er.

Abweichler gab's nun in der Tat genug: Die Vorarlberger SPÖ, wegen des grenznahen Schweizer Kernkraftbaus Rütli besonders gut informiert, sagte geschlossen nein. In Oberösterreich trat der komplette Landesvorstand der Sozialistischen Jugend zurück. Kreisky-Sohn Peter wollte für eine Anti-Zwentendorf-Kundgebung die Stadthalle St. Pölten mieten. Die Funktionäre verweigerten sie ihm.

Schließlich griff Vater und Landesvater Kreisky zum letzten Mittel: Er erklärte, er könne „nicht ausschließen“, daß er zurücktrete, wenn das Stimmvolk ihm die Gefolgschaft verweigere. Die unerwartete Folge: Viele, die wohl für Kreisky, aber gegen Atomkraft waren oder für Atomkraft, aber gegen Kreisky, zogen es offenbar vor, dem Volksentscheid fernzubleiben.

Die SPÖ aber, durch Stimmenverluste bei Landtagswahlen geschockt, durch Korruptionsskandale gezeichnet und durch Machtgenuß ausgelaut, konnte sich einen Kanzlerrücktritt angesichts der fälligen Wahlen nicht leisten.

Wie ein Phönix aus der Asche verließ Bruno Kreisky am Montagabend voriger Woche die Sitzung des Parteivorstandes: Soeben hatte er die verlangte „Generalvollmacht“ erhalten, künftig Entscheidungen, die er allein für richtig hält, ohne Befragen des Vorstands zu treffen.

Die Horrorvision über Österreichs wirtschaftliche Zukunft ohne Atomkraft war mit der Niederlage jäh gewichen. Nicht einmal die Zukunft Zwentendorfs schien Kreisky noch zu berühren: „Das geht mich nix an.“

Die Horrorvision über Atomruinen wird bleiben. „Wir haben bisher noch keine Toten gehabt“, mit diesem Argument hatte Professor Wilhelm Erbacher, Generaldirektor der österreichischen Elektrizitätsverbands-AG, noch im Mai 1976 Zweifel an der Sicherheit von Zwentendorf ersticken wollen.

Am Tag des Volksentscheids starb Erbacher, wie Österreichs Zeitungen meinten, an den Aufregungen der Abstimmungsschlacht.

Vor der ersten intakten Kernkraft-ruine der Welt weht derzeit eine schwarze Fahne. Offiziell zum Gedenken an den toten Generaldirektor, aber wohl auch als Trauer über das tote Zwentendorf. Innen aber steht aus trutziger Hand mit Kreide: „Es lebe das Atom.“

* Mit Werksdirektor Nentwich in Zwentendorf.

Bobadilla SHERRY

BOBADILLA hat eine Tradition als Produzent von Sherry höchster Qualität, die über 100 Jahre zurückreicht. Aus der breiten Palette von Qualitäten von ganz trocken bis süß repräsentiert DON QUIJOTE den klassischen, leichten, sehr trockenen, würzigen Fino Sherry, der am besten gut gekühlt als Aperitif schmeckt — so wie die Spanier ihn am liebsten trinken.

